

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 9 (2002)
Heft: 2

Artikel: Heinrich Trachsler empfiehlt seine "schroth'sche Kuranstalt Froberg bei Winterthur"
Autor: Roth, Sabina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEINRICH TRACHSLER EMPFIEHLT SEINE «SCHROTH'SCHE KURANSTALT FROHBURG BEI WINTERTHUR»

SABINA ROTH

Die Anhöhe, auf der die Kuranstalt lag, war eine der «schönsten». «Immer schöner» breitete sich Winterthur in jener Talebene aus, welche die Frontseite des Gebäudes angeblich beherrschte. Die «schönsten» Spaziergänge bot «ein herrlicher Wald», und für «genussreichste» Ausflüge an den Rheinfluss etwa oder nach Zürich erreichte man den Bahnhof Winterthur in nur zehn Minuten. In der Annonce, die ich als Quelle zur Geschichte der Naturheilbewegung vorstelle, griff Heinrich Trachsler gerne zu Superlativen, um seine Kuranstalt zu beschreiben. Heute allerdings ist dem 1868/69 erbauten «Landhaus» das Alter anzusehen. Nur die kleine Terrasse, zum Hang hin abgegrenzt durch Kastanien und ein Mäuerchen, lässt erahnen, dass hier Kurgäste die Aussicht genossen. Drinnen im Haus warteten laut Trachsler 16 geräumige, meist heizbare aber einfach möblierte Zimmer auf Kranke. Ein Piano, allerhand belehrende und unterhaltende Lesestoffe standen zum Zeitvertreib bereit. Doch eine Kuranstalt empfahl sich mit mehr als Ausflugs- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Hier setzt der Auszug aus Heinrich Trachslers Text ein:¹

«Dem einzelnen Kranken wird jederzeit die nöthige Sorgfalt und Pflege gewidmet. Die Ausführung der Kur-Verordnungen, von deren Befolgung das Gelingen der Kur abhängt, wird, im Interesse der Kranken, streng überwacht. Bei der Auswahl und dem Ankauf des Weines, als eines Hauptfaktors der Schroth'schen Kur, wird stets mit Vorsicht zu Werke gegangen. Es ist dafür gesorgt, dass die Küche während der Vor- und Nachkur, sowie während der Pausen, in Beziehung auf Reichhaltigkeit und Zubereitung der Speisen, innerhalb der Grenzen der Kur, nichts zu wünschen übrig lässt.

Kranke, welche die Anstalt besuchen wollen, melden sich vor ihrer Aufnahme mündlich oder schriftlich und legen in letzterem Falle wo möglich eine ärztliche Darstellung ihres Zustandes bei.

Da viele Kranke ungern Bettzeug, Leinen u. s. w. benutzen, welches bereits vorher von den verschiedenartigsten Kranken gebraucht worden ist, so hat, wie dies auch in den diätetischen Anstalten Deutschlands der Fall ist, jeder Kranke mitzubringen:

- 1) eine Ober-Matratze von Seegras, eine sehr lange Bettdecke, Pfulmen und Kissen;
- 2) Bettwäsche und Handtücher;
ausserdem als zur Kur erforderlich
- 3) sechs gebrauchte, leinene Laken;
- 4) Leinwandstücke, besonders wenn der Kranke Wunden hat.
- 5) wenigstens *eine* sehr grosse Wolldecke;
- 6) eine grosse wollene Leibbinde.

Diese Sachen sind mit deutlich kennbaren Namenszeichen zu versehen, damit keine Verwechslungen stattfinden.

[...]

Die Schroth'sche Kur für chronisch Leidende besteht darin, dass durch theilweise Entziehung des Getränks, durch den Genuss von wenig Wasser enthaltender Nahrung, durch periodisches Weintrinken und durch feuchte Wärme (mittelst der nächtlichen Einhüllungen) in dem leidenden Organismus ein Heilfieber hervorgerufen wird, wodurch bei *jeder* chronischen Krankheit, sie mag eine allgemeine oder mehr lokale sein, die Krankheitsprodukte zur Lösung kommen, und theils durch den Darmkanal, theils durch die Nieren, theils aber auch durch die Haut aus dem Körper abgesondert werden. Es *muss* auf diese Weise eine Reinigung der Blut- und Säftemischung vor sich gehen, der Körper *muss* sich neu bilden und *muss* gesund werden, wenn nicht bedeutende Verbildungen in edeln Organen vorhanden sind.

Die mannigfachsten Modifikationen zulassend, passt die Kur nicht bloss für jedes Alter und jedes Geschlecht, sondern auch eben so gut für schwächliche wie für kräftige Personen.

Sie lässt sich eben so gut im Winter, wie während jeder andern Jahreszeit ausführen.

Selbstbehandlung führt um verschiedener Ursachen willen höchst selten zu günstigen Resultaten.

Kranke dürfen der Anstalt mit umso mehr Vertrauen übergeben werden, als dem Leiter derselben eine reiche 10jährige praktische Erfahrung, sowohl in akuten als chronischen Krankheiten der verschiedensten Art, zur Seite steht.

Kuranstalt *Frohberg* bei Winterthur,

im September 1872.

H. Trachsler.

(Ernst Freimund.)»

Heinrich Trachsler (1823–1892), Volksschullehrer von Beruf und Schroth'scher Therapeut erst im Neben-, dann im Hauptgewerbe, annoncierte seine Kur-

144 ■ anstalt Frohberg an verschiedenen Orten. Diese Anzeige erschien in der zwei-

ten Auflage eines kleinen Ratgeberbuches zu Schroths Naturheilverfahren, das er selbst geschrieben und verlegt hatte. Das Pseudonym Ernst Freimund hatte er bereits 1864 geschaffen, als er unter dem Titel «Johannes Schroth, der Lebensretter» die erste Auflage veröffentlichte. Freimund bot eine «leichtfassliche Anleitung zu sichersten, schnellsten und naturgemässesten Heilung aller Krankheiten nach der Naturheillehre». Kranke aus allen Schichten, besonders arme, ungebildete Leute und Hausmütter wollte er in die Lage versetzen, mit den Einhüllungen und Wickeln «akute» oder «hitze» Krankheiten selbst zu bewältigen. Für chronische Krankheiten gab Trachsler einen weiteren Freimund-Ratgeber heraus, der die «Schroth'sche Kur» oder das «diätetische Naturheilverfahren» darstellte und die Erscheinungen während der Kur besprach.

Mit Freimund polemisierte Trachsler gegen die Ärzte. Er prangerte ihre nutzlose Gelehrsamkeit an, ihre diagnostischen Haarspaltereien und therapeutische Unfähigkeit, die in der Verordnung von schädlichen Arzneimitteln gipfelte. Umso leuchtender erzählte er vom Leben und Wirken des schlesischen Landmannes Johannes Schroth (1798–1856), der mit einer einfachen Kur aus trockener Diät und feuchter Wärme ein wirksames und niemals schädliches Naturheilverfahren geschaffen hatte, sodass naturgemässe Krankenbehandlung ohne Arzt und Arzneimittel auskam. Ärzte legten diesem Verfahren Steine in den Weg, polterte Freimund. Aus Brotneid verwehrten sie unpatentierten Schroth'schen Naturheilpraktikern ihre aufklärerische und hilfreiche Tätigkeit, mit der diese bei sich zu Hause oder in den Häusern der Kranken die Selbsthilfe unterstützten. Ohne Zweifel gehörten Trachsler und seine Figur Freimund zur frühen Naturheilbewegung, die sich im professionsorientierten Zürcher Medizinalwesen als Alternativmedizin konstituierte.² Denn in der Regel hoben Medizinalbehörde und Ärzteschaft vor derartigen medizinischen Anschauungen die Augenbraue, pochten auf Studium, Konkordats- respektive Staatsexamen sowie das kantonale Patent für die verantwortungsvolle praktische ärztliche Tätigkeit im Kanton Zürich, und es konnte nur ein elender Kurpfuscher sein, wer sich diesen Vorschriften entzog.³

Der Frohberg stand mitten drin in diesen Auseinandersetzungen. Doch im Text der Annonce fällt eine Verschiebung im Streitmuster auf: Anstatt wie üblich Ärzte und Arzneimittel zu attackieren, formulierte Heinrich Trachsler Vorbehalte zu Schroths Kur in «Selbstbehandlung» und zeigte Interesse an ärztlichen Darstellungen zum Zustand der Kranken. Diese Verschiebung ist Teil seiner kommunikativen Strategie, mit der er LeserInnen des Freimund-Ratgebers zum Schritt von der Selbstbehandlung weg zur Kur im «Frohberg» bewegen wollte. Was hob er in seiner Annonce hervor, was sprach er an, was liess er ungesagt, um chronisch Leidende für die Kur unter seiner Leitung, in ■ 145

seiner Anstalt und nach Schroths Methode zu gewinnen? Mit der Besprechung der Quelle im Kontext von Trachslers Werdegang, von Kurbetrieb und -verfahren zeige ich, wie er zu diesen Fragen im Text die Abgrenzung zur Selbsthilfe mit Naturheilverfahren suchte, um seine Etablierung als laienmedizinischer Therapeut und Betreiber einer Kuranstalt nach Schroth zu festigen.⁴

ERFAHRENER LEITER UND UNERWÄHNTER HAUPTBERUF

Eines sei zur Person Heinrich Trachslers vorweg geschickt: Er hatte in der Tat «eine reiche 10jährige Erfahrung» in der Schroth'schen Behandlung akuter und chronischer Krankheiten. Bereits anfangs der 1860er-Jahre wurde er laut eigenen Angaben durch die Lektüre der Schriften des Apothekers Moritz Kypke im Glauben an die Ärzte, die Medizin und die Arzneikuren erschüttert und von der Heilmethode des Johannes Schroth überzeugt.⁵ Er erprobte das neue Heilverfahren in der eigenen Familie, namentlich an seiner Gattin. Überzeugt von «den schönsten Erfolgen» setzte er sich von diesem Zeitpunkt an «rastlos» für das Naturheilverfahren ein und half mit Rat und Tat in der Krankenbehandlung, wo immer jemand zu ihm in die Lehrerwohnung kam oder ihn ins Haus holte. Seine Kenntnisse als Schroth'scher Therapeut stammten aus der Lektüre und seine Erfahrungen waren in der medizinischen Selbsthilfe von Familien, Haushaltungen und Nachbarschaften eingebettet. Das Zürcher Medizinalgesetz von 1854 untersagte jedoch unpatentierten Personen bei Strafandrohung, «sich mit der Heilung von Krankheiten bei Menschen [...] zu befassen», und die Konsequenzen liessen nicht auf sich warten.

Zwei Ärzte verzeigten Trachslers 1863 wegen unbefugter ärztlicher Tätigkeit zum ersten Mal, weil er in ihre Behandlung eines an Tetanus erkrankten und schliesslich verstorbenen Mädchens der Wädenswiler Bauernfamilie Leuthold hinein gepuscht hatte. Die Untersuchung endete mit einer Verwarnung. Zwischen 1866 und 1869 musste er in verschiedenen polizeilichen und gerichtlichen Verfahren seine Tätigkeit als laienmedizinischer Therapeut verteidigen, was ihm auch gelang.⁶ Deshalb unterzeichnete er die hier vorgestellte Annonce allein und entzog damit die Kuranstalt der Bestimmung, dass ein Arzt die Behandlung «leite, beaufsichtige & die Verantwortlichkeit übernehme» und in den Inseraten namentlich erwähnt werde.⁷ Für sein laienmedizinisches Gewerbe hatte er keine Zulassung, jedoch die Toleranz der Medizinalbehörde auf dem Rechtsweg erstritten.

146 ■ Was wussten die LeserInnen des Freimund-Buchs weiter über «H. Trachslers»?

War ihnen bewusst, dass dieser Mann sein Kurhaus im «Nebenberuf» betrieb? Dem Text konnten sie keinen Hinweis entnehmen. Heinrich Trachsler aber, geboren am 24. Januar 1823, Bürger von Hombrechtikon und aufgewachsen in dieser Zürcher Gemeinde, war wie schon sein Vater Volksschullehrer von Beruf. Mit 31 Jahren wurde er in Mittelberg in der Pfarrei Schönenberg, einer Gemeinde über dem linken Zürichseeufer, als Volksschullehrer gewählt und heiratete die 1835 geborene Rosine Stünzi, uneheliche Tochter der Anna Barbara Stünzi von Horgen. Zwischen 1854 und 1868 gebar Rosine Stünzi fünf Kinder, von denen das Erstgeborene ungetauft starb.⁸ Von Schönenberg zog die Familie für ein Jahr nach Schaffhausen und kam 1865 nach Veltheim, ein Nachbardorf (heute ein Quartier) der Stadt Winterthur, wo Heinrich Trachsler als Lehrer gewählt worden war. Und er war 1872, als er diese Empfehlung für den Frohberg verfasste, noch immer Lehrer.

Das Protokoll der Veltheimer Schulpflege⁹ von 1865–1875 ist voller Kalamitäten mit dem Lehrer Trachsler. Anfänglich waren die Schulpfleger seinem «Nebenberuf» nicht abgeneigt, und sie gestatteten ihm im Juni 1867, dafür die zweite Lehrerwohnung im Schulhaus zu mieten. Sie bemerkten jedoch bald, dass Trachsler den Unterricht zunehmend vernachlässigte. Denn die «Kostgänger» in der Lehrerwohnung beanspruchten den Lehrer Trachsler für ihre Kur. Wurde er zu medizinischer Beratung empfohlen oder gerufen, oder wurde er in Verfahren verwickelt, war er als «Lehrer Trachsler» ausserschulisch engagiert und im Gespräch. Im Frühjahr 1869 meldete er sich bei Schulbeginn krank. Erst als der Bezirksarztadjunkt Rebsamen attestierte, dass ihm abgesehen «von einer unbedeutenden Affektion im Kehlkopf» nichts fehlte, erschien er nach den Sommerferien wieder zum Unterricht. In dieser Zeit hatte Trachsler die Kuranstalt Frohberg in Winterthur eröffnet und war mit seiner Familie dort eingezogen.

Kurz gesagt, «Lehrer Trachsler» war als Schroth'scher Therapeut und Kurleiter bekannter denn als Volksschullehrer. Dennoch zeichnete er die Annonce nicht als Lehrer. Nachdem er seine Kenntnisse und Erfahrungen zu Schroths Methode in der Selbsthilfe und im Nebengewerbe gewonnen hatte, wollte er am Frohberger Kurhausleiter den Lehrergeruch vertreiben. Er nahm damit vorweg, was er wahrscheinlich kommen sah: seine Suspendierung 1873 und zwei Jahre später seine Abwahl als Veltheimer Lehrer.¹⁰ Stattdessen trat er in der Annonce gemeinsam mit seinem naturheilkundlichen Alter Ego Ernst Freimund auf, das die Selbsthilfe nun symbolisch im Frohberg vertrat.

BETREUTE KRANKE ODER DER VERSTECKTE BEITRAG DER GATTIN

Wie war es nach dem bisher Gesagten möglich, dass Heinrich Trachsler den Frohberg wie annonciert persönlich leitete und reibungslos betrieb? Mussten ihn der Unterricht, die Verfahren und der ständige Verkehr mit den Behörden nicht öfters von den Kranken fern gehalten haben? Von all dem ist im Text kein Hauch zu spüren. Für die einzelnen Kranken war jederzeit gesorgt, hiess es. Zur Kur fehlte es an nichts, was Pflege, sorgfältige Durchführung und nötige Strenge bei der Überwachung anging. Umsicht waltete bei der Wahl des Weines und der Zubereitung der Speisen. Trachsler betonte, dass man im Frohberg soweit möglich den Wünschen der Kranken entgegen kam und Alter, Geschlecht und Konstitution der Kurgäste berücksichtigte. Da war wohl beraten, wer sich der Kuranstalt Frohberg anvertraute, statt selbst zu Hause zu experimentieren.

Dass der Kurbetrieb in den Haushalt der Familie Trachsler integriert war, dass er ohne die Arbeit von Rosine Trachsler nicht hätte existieren können, verschweigt der Anzeigetext. Rosine Trachsler war eine tragende Person im naturheilkundlichen Gewerbe ihres Gatten. Bereits 1863 war sie am Bett des kranken Mädchens der Familie Leuthold erschienen, weil ihr Mann nicht abkömmlich gewesen war. Trachsler stellte dies zwar als «Liebesdienst» dar und stritt ihre Rolle in der «Überwachung der Schrothschen Kur» ab, welche die verzeigenden Ärzte bemerkt hatten.¹¹ Die vielfältigen Tätigkeiten und Funktionen von Rosine Trachsler im Kurbetrieb, treten indessen in den Quellen zum Bauern Ulrich Angst zu Tage, der 1868 im Anschluss an die Kur bei sich zu Hause in Wülflingen verstorben war.¹² Sie gab Auskünfte und führte mit Besuchern von Kurgästen Gespräche zum Kurverlauf. Ihr Wort entschied über den Eintrittstag eines neuen Kranken. Sie bereitete zusammen mit einer Magd die Speisen zu und reichte sie dem Kranken, sie half wenn nötig beim Ankleiden und sorgte schliesslich für alle Reinigungsarbeiten, wobei das Bettzeug und die Tücher besonders ins Gewicht fielen. Im engen Kontakt mit den Kurgästen hatte sie direkt oder über ihren Gatten Einfluss auf die Kurführung. Indem Heinrich Trachsler in der Annonce darauf verzichtete, die familiäre, durch die Persönlichkeit der Hausfrau geprägte Seite des Kurhauses als Qualität des Betriebes hervorzuheben, vermied er die Ähnlichkeit zur Selbstbehandlung im weiblich geführten Haushalt. Stattdessen verstärkte er das Bild einer mit dem Arzt vergleichbaren männlichen Kurleitung¹³ und gab mit der Anspielung auf die «diätetischen Anstalten Deutschlands» dem Frohberg den Anstrich einer naturheilkundlichen Institution.

DAS «MUSS» DER GENESUNG ODER DAS UNAUSGESPROCHENE VERSAGEN DER KUR

Das Schroth'sche Kurprozedere bleibt im Anzeigetext verschwommen. Da war «periodisches Weintrinken» angesagt und man hatte teilweise auf Getränke zu verzichten, ja selbst die Nahrung sollte wenig Wasser enthalten. Zu dieser trockenen Diät kam die «feuchte Wärme» aus den nächtlichen Einhüllungen hinzu. Pausen in der Kur sowie die Vor- und Nachkur schienen eine reichhaltige Küche zuzulassen. LeserInnen der Freimund-Bücher konnten die verschiedenen Formen der Einhüllungen und weitere Details zur Kur nachschlagen. Das Inserat listete aber nur die nötigen Utensilien minutiös auf und suggerierte einen Aufwand, der chronisch Kranke vor der Kur im eigenen Haushalt abhalten sollte. Unangenehme Seiten der Kur sprach es nicht an, derweil Bezeichnungen wie die «Hungerkur» kursierten und selbst Rosine Trachsler einräumte, dass die Kur Kranke zwar nicht über Hunger, jedoch phasenweise über Durst klagen liess.¹⁴

Schroths Kur war in Trachslers Inserat für jede chronische Krankheit angezeigt. Anders als im Ratgeberbuch, wo er rund 40 chronische Krankheiten erklärte, reduzierte er seine Angaben im Anzeigetext auf den Begriff der «Krankheitsprodukte», die bei allen Erkrankungen im Körper anfielen und das Blut und die Säfte des Körpers verunreinigten. Um die Wirksamkeit von Schroths Kur zu beschreiben, verknüpfte Trachsler diese ätiologische Vorstellung mit zwei verbreiteten, ineinander verschlungenen medizinischen Paradigmen.¹⁵ Auf das an die Naturwissenschaften gekoppelte Modell des Stoffwechsels nahm Trachsler Bezug, indem er die Genesung als körperliche Neubildung beschrieb. Das «Heilfieber», das die Krankheitsprodukte «zur Lösung» brachte, sodass sie durch Darm, Nieren und die Haut ausgeschieden werden konnten, stammte hingegen aus der humoralmedizinischen Vorstellungswelt. Blut und Säfte zu reinigen, war der beschriebene therapeutische Prozess, den die Kur in Gang brachte und aufrecht erhielt. Von expliziten Begründungen mit der Naturheil- oder Lebenskraft hatte Trachsler im Inserat abgesehen, obwohl er sie in den Freimund-Büchern oft thematisiert hatte.

Reinigung, Neubildung und Genesung waren im Anzeigetext grammatisch ein «Muss», eine Wirkung, die aus Schroths Kur notwendigerweise resultierte. Der Mensch schälte sich gesund aus den Einhüllungen. Alles Unreine und Kranke blieb gleichsam in den Laken und Leinwandstücken, im Bettzeug, ja selbst in der Matratze zurück, wovon die angedeuteten Berührungsgänge der Kurgäste mit diesen Dingen herrührten. Was aber, wenn diese Hüllen von einem Lechentuch abgelöst wurden, wie dies bei Ulrich Angst im Mai 1868 der Fall war und die Kur in einen Prozess mündete, in dem Trachsler der ■ 149

fahrlässigen Tötung angeklagt, dann allerdings frei gesprochen wurde? Die Hoffnung, ja Gewissheit der Genesung, die Trachslers Anzeige sprachlich verströmte, war für den Fall relativiert, dass «Verbildungen in edeln Organen vorhanden» waren. Dennoch blieb für alle chronisch Kranken die Hoffnung auf Genesung erhalten, da das Inserat unausgesprochen liess, wie Trachsler und wie seine Kurgäste diese «Verbildungen» anders als durch das Versagen der Kur hätten feststellen können.¹⁶ Doch wie sollte sich dieses ankündigen? Wenn es Kranken gleichbleibend schlecht ging? Sich ihr Zustand gar verschlechterte oder sie die Hoffnung verloren? Die Anzeige schweigt sich darüber aus. «Im Interesse der Kranken» unterstrich Trachsler jedoch, dass «die Ausführungen der Kur-Verordnungen» im Froberg streng überwacht würden. Davon machte er das Gelingen der Kur abhängig. Wie die zeitgenössischen medizinischen Experten am Krankenlager beanspruchte der Kurhausleiter Autorität gegenüber den Kurgästen. Ihnen war selbst bestimmte naturheilkundliche Krankheitsbewältigung im Froberg nur unter der Bedingung möglich, dass sie sich Trachslers Kurführung einsichtig fügten.

In der Besprechung von Trachslers Anzeige für die Schroth'sche Kuranstalt Froberg zeigte ich, wie er darin Unterscheidungen zur Selbsthilfe mit Naturheilkunde traf. Er liess seinen Hauptberuf weg und lüftete sein Pseudonym, die ihm die Jahre zuvor als Referenz für die Selbsthilfe dienten. Weiter zeichnete er vom Froberg das Bild einer männlich geleiteten Institution und liess den Familienhaushalt wie die tragende Funktion der Gattin unerwähnt. Schliesslich verband er die Wirksamkeit der Kur mit seinem Anspruch, die Behandlung der Gäste zu verordnen und zu überwachen. Zusammenfassend komme ich zum Ergebnis, dass Trachslers Anzeige nicht allein die Wende von seiner medizinischen Tätigkeit von Neben- zum Hauptgewerbe markiert, sondern auch die zunehmende kulturelle Autorität der Medizin¹⁷ widerspiegelt. Obwohl Medizinkritik und Selbsthilfe zur Naturheilbewegung gehörten, stellte der laienmedizinische Therapeut Trachsler Ansprüche an die Behandlungsleitung, die den ärztlichen ähnlich waren. Trachslers kommunikative Strategie schien trotz Differenzen zum Behandlungsangebot unter chronisch Leidenden Widerhall gefunden zu haben. Gewerblich war er zumindest erfolgreich; 1877 konnte er den Mitbesitzer der Liegenschaft auszahlen. Die Kuranstalt bestand bis 1884 weiter selbstständig. In diesem Jahr jedoch konnte Trachsler die Busse wegen illegaler Betätigung als Arzt nicht mehr abwenden und ein Vorstoss zur Freigabe der laienmedizinischen Praxis blieb erfolglos. Trachsler gab den Kurbetrieb offenbar auf und liess sich im Adressbuch wieder als «a. Lehrer» eintragen.¹⁸ Ob er danach statt Kurgäste wieder kurwillige Kostgänger aufnahm, ist unbekannt. Trachsler verkaufte das Haus 1891 und zog nach Zürich

150 ■ Oberstrass, wo er im April 1892 starb. Rosine überlebte ihn um viele Jahre.

Anmerkungen

- 1 Ernst Freimund [Heinrich Trachsler], *Johannes Schroth's Naturheilverfahren in hitzigen [akuten, Titel innen] Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Kinderkrankheiten und der am häufigsten vorkommenden Volkskrankheiten. Früher unter dem Titel Johannes Schroth, der Lebensretter*, 2. erw. Aufl., Winterthur 1872, 387–390, Hervorhebungen im Original.
Weitere Publikationen von Heinrich Trachsler unter dem Pseudonym Ernst Freimund: *Johannes Schroth, der Lebensretter [...]*, 1. Aufl., Zürich 1864; *Johann Schroth's Naturheilverfahren in hitzigen Krankheiten [...]*, 4. Aufl., Winterthur 1876; *Das diätetische Naturheilverfahren in chronischen Krankheiten [...]*, 1. Aufl., Winterthur 1868, 2. Aufl. 1881.
- 2 Zu Johannes Schroth, der frühen Naturheilmovement und zum Begriff der Alternativmedizin siehe u. a.: Robert Jütte, *Geschichte der Alternativen Medizin*, München 1996, 13 f., 27–42, 145–149; Cornelia Regin, *Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilmovement im Kaiserreich (1889–1914)*, Stuttgart 1995, 23–32; Sabina Roth, «Im Streit um Heilwissen», in Hans Ulrich Jost, Albert Tanner (Hg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine*, Zürich 1991, 114–121; Alfred Brauchle, *Die Geschichte der Naturheilkunde*, Stuttgart 1951, 158–164.
- 3 Rudolf Braun, «Zur Professionalisierung des Ärztestandes in der Schweiz», in Werner Conze, Jürgen Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1985, 340–354; Sebastian Brändli, «Geselligkeit als Programm. Ärztliche Standesorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts», in Jost/Tanner (wie Anm. 2), 59–79. Für Zürcher Quellen siehe u. a.: Emil Müller, *Die Freigebung der ärztlichen Praxis*, Winterthur 1868, 11–14; *Vorschläge zur Reform des Medicinalwesens des Kantons Zürich. Der ärztlichen Kantonalgesellschaft vorgelegt durch die von ihr gewählte Commission*, Zürich 1870, 3 f.
- 4 Zur Selbsthilfe, zu laienmedizinischen Therapeutinnen und Therapeuten siehe u. a.: Cornelia Regin, «Naturheilkunde und Naturheilmovement im Deutschen Kaiserreich», *MedGG* 11 (1992), 178–183; Regin (wie Anm. 2), 100–166; Jens Lachmund, Gunnar Stollberg, *Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien*, Opladen 1995, 51–66.
- 5 Freimund, 1868 (wie Anm. 1), I–IV.
- 6 Hier nur Quellenangaben zum Abschluss der Verfahren: Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZH), SS 4: 13 (23. 9. 1863); SS 4: 16 (17. 7. 1866); Y 60: 16 Fasc. 1262, Akte 29 (18. 12. 1867); YY 26: 17 (23. 11. 1869).
- 7 StAZH, SS 4: 2, Verfügung vom 19. 7. 1852; StAZH, SS 4: 23; Aktennotiz vom 28. 5. 1873 und Beschluss vom 4. 6. 1873.
- 8 StAZH, E III 57.32, S. 157, Hombrechtikon, Pfarramtliches Familien-Register für Gemeindebürger, Bd. 2; E III 57.19 S. 160, Zivilstandsamtliches Familien-Register für Gemeindebürger, Bd. 2.
- 9 Schulpflegeprotokolle Veltheim im Stadtarchiv Winterthur (StaWi) VLB 7 (bes. 4. 5., 13. 7., 11. 8. 1869) und VLB 8.
- 10 StaWi, VLB 8 (17. 4. und 4. 5. 1873); StAZH, UU 2: 28 (21. 11. 1878).
- 11 StAZH, S 29, Akten Statthalteramt Horgen (10. 6.–23. 9. 1863).
- 12 StAZH, Y 60: 16, Fasc. 1262, Akte 7, 10, 12, 49.
- 13 Zu Professionalisierung und ärztlicher Polemik gegen Hausfrauen vgl. Ute Frevert, «Frauen und Ärzte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, zur Sozialgeschichte eines Gewaltverhältnisses», in Annette Kuhn, Jörn Rüsen (Hg.), *Frauen in der Geschichte*, Bd. 2, Düsseldorf 1982, 183–190. Zur Bedeutung der Gattin oder weiblicher Verwandter für die Arztpraxis vgl. Elisabeth Joris, Heidi Witzig, *Brave Frauen. Aufmüpfige Weiber*, Zürich 1992, 73, 205 f.
- 14 StAZH, Y 60: 16, Fasc. 1262, Akten 1, 2, 11, 14, 49, 60.

- 15 Elisabeth Hsü, «Über die Harmonie der Säfte. Von Galen zur Akupunktur», in Frank Beat Keller (Hg.), *Krank warum? Vorstellungen der Völker, Heiler Mediziner*, Ostfildern 1995, 313–321; Beatrix Messmer, «Gesundheit ist das höchste Gut» in Ders. (Hg.), *Die Verwissenschaftlichung des Alltags*, Zürich 1997, 87–94; Volker Hess, *Der wohltemperierte Mensch. Wissenschaft und Alltag des Fiebermessens (1850–1900)*, Frankfurt a. M. 2000, 26–29; Philipp Sarasin, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M. 2001, 177–186.
- 16 Zu Hoffnung und Wissen «post factum» am Beispiel der Schwangerschaft vgl. Barbara Duden, «Hoffnung, Ahnung, «sicheres» Wissen. Zur Historisierung des Wissensgrundes vom Schwangergehen», *Die Psychotherapeutin* 13 (2000), 26 f.
- 17 Lachmund/Stollberg (wie Anm. 4), 9–14; Sarasin (wie Anm. 15), 136–146.
- 18 StAZH, S 31: 1 (20. 6. 1884). Einträge im Adress- und Geschäfts-Handbuch von Winterthur 1884 und 1889. Stadtarchiv Winterthur, Akten der Gebäudeversicherung Assekuranz-Nr. 745, Haus Froberg. Ich danke Anna Stiefel (Stadtbibliothek Winterthur) und Alfred Bütikofer (Stadtarchiv Winterthur) für die Auskünfte.